

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 61 (1967)

Nachruf: Zum Gedenken an Prof. Dr. Oskar Vasella : Ansprachen anlässlich der Trauerfeier am 22. Dezember 1966 in der Theresienkirche in Freiburg und der Gedenkfeier am 17. Januar 1967 in der Universität Freiburg

Autor: Sugranyes de Franch, Famon / Schmid, Alfred A. / Spörl, Johannes / [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM GEDENKEN AN
PROF. DR. OSKAR VASELLA

ANSPRACHEN

anlässlich der Trauerfeier am 22. Dezember 1966
in der Theresienkirche in Freiburg

und der

Gedenkfeier am 17. Januar 1967
in der Universität Freiburg

RAMON SUGRANYES DE FRANCH

Dekan der Philosophischen Fakultät

En ma qualité de Doyen en charge de la Faculté des lettres de l'Université de Fribourg, il m'appartient de rendre au maître, au collègue et à l'ami qui vient de nous quitter l'hommage officiel de notre Faculté. Tout à l'heure, le Professeur Alfred Schmid dira, avec plus de compétence que moi, les mérites éminents de M. Oscar Vasella comme historien, comme professeur, comme homme public et comme père de famille. Pour ma part, je dois souligner, avec non moins de conviction, les mérites que M. Vasella s'est acquis au sein de notre Faculté, dont il a été si longtemps, pour ainsi dire, la conscience.

Les fonctions de Doyen, dans notre Université, sont passagères: les uns après les autres nous nous succédons dans cette charge et nous apportons nos inexpériences successives au service de la Faculté. M. Vasella était notre Doyen permanent à bien d'autres titres: il était le plus ancien de nous tous, le plus riche d'expériences, le plus riche aussi, peut-être – et c'est le plus important – d'enthousiasme. Car sa chaire d'histoire suisse et la Faculté où il déployait son enseignement ont été sa vie entière ici-bas, à côté de sa famille.

Vous tous qui êtes venus ici parce que vous admiriez les qualités intellectuelles et morales de M. Vasella, vous connaissez son activité inlassable, son dévouement sans bornes au travail universitaire et avant tout à la direction des thèses; vous connaissez la vigueur de ses exposés en classe et la précision de ses séminaires et de ses examens. Et aucun de nous n'oubliera de sitôt la noble passion qu'il mettait toujours à défendre les causes qu'il estimait justes. Car, comme l'a écrit hier un de nos collègues, ce Grison robuste et vigoureux, «alliait la fougue d'un Decurtins à la patience d'un Bollandiste».

Mais un dessein inscrutable de la Providence a fait que cet homme dont nous aurions pu espérer de longues années encore de travail dans cette Université qu'il a aimée passionnément, nous a quittés inopinément.

C'est pourquoi, Excellence, Révérendissimes Pères Abbés, Monsieur le Conseiller d'Etat, Monsieur le Recteur magnifique, chers collègues et amis, Mesdames, Mesdemoiselles et Messieurs, nous sommes ici réunis ce matin pour nous incliner avec respect et avec douleur devant la dépouille mortelle de M. Oscar Vasella, pour prier Dieu, surtout, afin qu'Il l'accueille dans la gloire: qu'il reçoive la couronne promise à ceux qui ont combattu le bon combat, que son amour trouve dans l'Amour sa récompense et que son âme soit tout entière éclairée par la Lumière éternelle, et pour dire à Madame Vasella et à ses enfants, que nous sommes de tout cœur, chrétiennement, avec eux.

ALFRED A. SCHMID

Professor an der Universität Freiburg

Wie eine stämmige Bergeiche plötzlich vom Blitz gefällt wird, der aus schwerem Gewitterhimmel niederfährt, so ist uns Oskar Vasella entrissen worden. Mit seinen Nächsten stehen seine Freunde, Kollegen und Schüler erschüttert an seiner Bahre. Noch können wir es nicht fassen, daß er nie mehr mit heiterem Zuruf in unsern Kreis tritt, nie mehr uns in freundschaftlicher Mitteilbarkeit an seinen Erlebnissen, Forschungen und Plänen teilnehmen lassen wird. Ein Leben, das sich dem Jahrzehnt der Ernte erst zu nähern schien, liegt unversehens abgeschlossen vor uns. In Schmerz und Trauer vereinigen wir uns heute mit der Familie, mit seiner Gattin vor allem, der im Abstand weniger Jahre erneut eine schwere Last zu tragen auferlegt ist, und mit seinen Kindern, die einen lieben, immer für sie besorgten Vater verloren haben. Sie seien unserer herzlichen Anteilnahme, unseres Gedenkens und Gebets versichert.

Oskar Vasella wurde am 15. Mai 1904 in Chur geboren, als Sohn einfacher Eltern, die sich durch Tüchtigkeit und Fleiß eine geachtete Stellung errungen hatten. Mit berechtigtem Stolz bekannte er sich zu seinem Herkommen. Der Vater war einst zu Fuß aus dem Puschlav über die Pässe gezogen, um im Kantonshauptort sein Glück zu versuchen. Der Weg war steinig und mühsam. Aber von den neun Kindern einer langen und glücklichen Ehe, die der einstige Zeughausangestellte und spätere Büchsenmacher mit einer Italienischbündnerin aus der engeren Heimat geschlossen hatte, durften nicht weniger als sechs mittlere und hohe Schulen absolvieren, und unter den sechs fand sich – neben Theologen und Juristen – auch ein Historiker.

Wie gern dachte der Entschlafene an die Churer Jugendzeit zurück! Die acht Brüder Vasella stellten im Quartier damals fast eine mittlere Großmacht dar, und wenn auch die Geburtsdaten des Ältesten und des Jüngsten weit auseinanderlagen, so hielten sie gegen außen doch durch dick

und dünn zusammen. Hofschule, Ministrantenzeit – jeden Stein kannte der Verewigte hier oben; auch der Student, Doktor und international anerkannte Wissenschaftler fand später immer wieder den Weg auf den Hof zurück: zum Onkel Domherrn, zum Generalvikar und nachmaligen Bischof Christianus Caminada, der mit untrüglicher Menschenkenntnis den lebhaften jungen Historiker förderte und ermutigte, sein Werden und Wachsen in stiller Freude verfolgte und Oskar Vasella seine lebenslange, unverbrüchliche Freundschaft gewährte.

In Chur auch holte Vasella sich, nachdem er sich Zeit zu reiflicher Überlegung gelassen hatte, seine geliebte Gattin, Mitte, Ruhepunkt und Erfüllung seines tätigen Lebens, die ihm vier gefreute Kinder schenkte.

Nach der Primarschule kam das Kollegium. Zuerst das altehrwürdige Disentis, für dessen mächtig wirkende geschichtliche Tradition der junge Klosterschüler sicher nicht unempfänglich war. Vielleicht wurde damals der Grund für die spätere Hinwendung zur Geschichte gelegt. Vasella kehrte bis zuletzt fast jedes Jahr zu kurzen Besuchen ins Kloster zurück, den Gnädigen Herrn begrüßend, beweglich Neues mitteilend und erfahrend, vergnügt im Genuß der benediktinischen Gastfreundschaft, die dem berühmt gewordenen Ehemaligen gern gewährt wurde.

Von Disentis wechselte Oskar Vasella nach St-Maurice und Sarnen, wo er maturierte; dann schrieb er sich an der Universität Freiburg ein. Die historischen Wissenschaften wurden in Freiburg damals durch ein Dreigestirn vertreten, das der Alma Mater seit den Gründungsjahren die Treue hielt und ihr weltweites Ansehen eintrug: die allgemeine Geschichte betreute Gustav Schnürer, Albert Büchi war der Lehrstuhl für Schweizer Geschichte anvertraut, und Franz Steffens dozierte – als einziger Ordinarius seines Faches in der Schweiz – die historischen Hilfswissenschaften. Vasella doktorierte nach wohlausgewogenem, aber intensivem Fachstudium bereits 1928 in Schweizer Geschichte, historischen Hilfswissenschaften, Allgemeiner Geschichte und Systematischer Philosophie, mit einer Geschichte des Churer Predigerklosters St. Nicolai, die drei Jahre später im Druck erschien. Der junge Gelehrte, dessen eminente Fähigkeiten und rasche Auffassungsgabe frühzeitig die Aufmerksamkeit seiner Professoren erregt hatten, setzte seine Studien zunächst noch während einigen Semestern in Bern und im Ausland fort. Seinen Lehrern an der Sorbonne, namentlich Ferdinand Lot, Charles Samaran und Louis Halphen, blieb er so gut wie dem Mediävisten Paul Kehr und dem Philologen Karl Strecker, zu deren Füßen er in Berlin gesessen hatte, zeitlebens in Dankbarkeit verpflichtet.

1931 habilitierte sich Oskar Vasella mit einer Arbeit über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur, vor allem im Spätmittelalter. Als mit dem Hinschied seines Lehrers Büchi der Lehrstuhl für Schweizer Geschichte verwaiste, wurde er schon gleich unter die ernsthaftesten Anwärter für die Nachfolge gerechnet. Vom Dozenten mit Lehrauftrag führte der Weg 1933 zum außerordentlichen Professor und schon 1936 zum Ordinarius, ein steiler Anstieg, der damals, in der Zwischenkriegszeit, berechtigtes Aufsehen erregte. Viermal, 1938/39, 1945/46 und nochmals – in zwei aufeinanderfolgenden Jahren – 1959/61 wählten ihn seine Kollegen zum Dekan der Philosophischen Fakultät; 1948/50 bekleidete er das höchste Amt, das unsere Universität zu vergeben hat, als erster Rector magnificus, übrigens nach der Einführung der zweijährigen Amtszeit.

Man muß Oskar Vasella während Jahren gekannt und sein Vertrauen genossen haben, um ermessen zu können, wie sehr diese Universität *seine* Universität gewesen ist und wie leidenschaftlich er sich, namentlich in jüngeren Jahren, mit ihr identifizierte. Als 27jähriger war er in ihren Lehrkörper aufgenommen worden, und seinen Lehrstuhl hatte er im Bewußtsein angetreten, daß ihm als Schweizer Historiker und Vertreter eines weltanschaulich etikettierten Fachs die Türen zu andern Hochschulen nach menschlicher Voraussicht für immer verschlossen blieben. So richtete er sich hier auf die Dauer ein, mit vollem Einsatz der Kräfte, aber in kluger Beschränkung des Arbeitsfeldes, das er zu bestellen gedachte. Sein Interesse, seine Vorliebe galt dem Spätmittelalter und der Reformationszeit, der Kirchen- und Bildungsgeschichte, endlich der Vergangenheit seiner Heimat Graubünden. Seine Forschungen bewegten sich, von relativ wenigen Ausnahmen abgesehen, innerhalb der damit gezogenen Grenzen; hier holte er, mit gelegentlichen Abstechern ins 19. Jahrhundert, zur Hauptsache den Stoff für seine Übungen, und hier lag auch das Schwergewicht seiner Vorlesungen. Hier hatte er, nicht nur im Rückgriff auf scheinbar unerschöpfliche Zettelkästen und Mappen mit Auszügen aus unediertem Material, sondern auch dank unbekanntem Quellen, die er – von Glück und Spürsinn gleicherweise begünstigt – erschloß, Neues und Eigenes zu bieten. Er bot es mit einer methodischen Zuverlässigkeit und temperamentvollen Lebendigkeit, die seine Schüler fesselte, die sie in Bewegung hielt und sie gleichsam unter der Hand zu solid ausgebildeten Historikern machte. 86 Doktordissertationen sind aus dieser Schule hervorgegangen, Forschungen die zu einem schönen Teil von Oskar Vasella nicht nur abschließend beurteilt, sondern bereits in der Problemstellung angeregt und während der Arbeit sachkundig

betreut und gefördert wurden. Viele Bündner Themen befanden sich darunter, viele Bündner Studenten holten sich Jahr für Jahr bei ihm ihre Ausbildung. Die Churer und Konstanzer Bistumsgeschichte hat so durch die an eine ganze Generation junger katholischer Schweizer Historiker vergebenen Untersuchungen entscheidende Aufhellungen erfahren. Vasella brachte seinen Schülern ein hohes Maß an Vertrauen entgegen, und sie erwiderten dieses Vertrauen. Manche nehmen heute geachtete Stellungen in Welt und Kirche ein, in Archiv, Bibliothek und Schule, andere stehen in freien Berufen. Ihre Anhänglichkeit und enge Verbundenheit mit dem einstigen Lehrer kam immer da zur Geltung, wo sich Schweizer Historiker zusammenfanden, etwa an den Tagungen der Vereinigung katholischer Historiker der Schweiz und am schönsten wohl bei der Feier, die vor gut zwei Jahren in Freiburg zum 60. Geburtstag Vasellas veranstaltet wurde. Sie und die ihm damals überreichte gehaltvolle Festschrift bedeuteten in mancher Hinsicht Höhepunkt und Krönung seines Lebens.

Über sein akademisches Lehramt hinaus stellte sich Oskar Vasella seiner Universität für viele Aufgaben zur Verfügung. Der Fakultät diente er in mehreren ständigen Kommissionen, u. a. in der Reglementscommission und in der Aufsichtskommission des Pädagogischen Institutes. Während eines Vierteljahrhunderts gehörte er der Finanzkommission der Universität an, und durch Jahre hin begleitete er als ständiger Delegierter den Rektor an die schweizerische Rektorenkonferenz. In seinem zweiten Dekanat sah er sich den schwierigen personellen und politischen Problemen gegenübergestellt, die nach dem Ende des II. Weltkriegs und dem Zusammenbruch des III. Reiches in der Philosophischen Fakultät bewältigt werden mußten. Sein Rektorat fiel mit dem Ausbau der Universitätskollekte und der Gründung des Hochschulrates zusammen, der damals als Vertretung der Schweizer Katholiken und Konsultativorgan bei der Gestaltung der Freiburger Hochschulpolitik neu geschaffen wurde. Beides zusammen bildete nach Jahren einer beklemmenden Stagnation die Grundlage für die schnelle, ja stürmische Entwicklung seit den 50er Jahren. Er selber stand dieser hochkonjunkturellen Explosion mit einem leisen Mißtrauen gegenüber, das er kaum verhehlte. Als dienstältestes Mitglied unseres Lehrkörpers hatte er noch die bescheidenen, beengten Verhältnisse der Zwischenkriegszeit miterlebt. Sparsam im privaten Bereich, war er gewohnt, auch mit den öffentlichen Mitteln haushälterisch umzugehen. Mehr als die meisten seiner Kollegen lebte er im Bewußtsein der kleinen Anfänge unserer Universität, der Mühsal

und Sorge des ersten Halbjahrhunderts ihrer Geschichte. Gegenüber der Internationalität, deren Berechtigung und Notwendigkeit er nie in Zweifel zog, betonte er mit Nachdruck den nationalen Faktor im Charakter unserer Hochschulen, ihre einmalige Stellung im Bildungswesen unseres Landes und ihre besondere Verantwortung gegenüber dem katholischen Schweizervolk. Temperamentvoll setzte er sich für seine Überzeugung ein, sie ungescheut vertretend, opportune importune. Was er als richtig erkannt hatte, verfocht er vehement durch alle Instanzen, und die Hell-sichtigeren auch unter seinen Gegnern erkannten hinter dem Mut und der Entschiedenheit seiner Stellungnahme, die bis zur Schroffheit gehen konnte, den Ernst seines Anliegens und die Lauterkeit seiner Gesinnung. Berufungen betrieb er als Dekan oder Kommissionsmitglied mit größter Sorgfalt und Umsicht, wohl wissend, daß Ansehen und Zukunft der Fakultät davon abhingen. Kandidaten, von deren menschlicher und fachlicher Eignung er durchdrungen war, suchte er mit den Mitteln der Überzeugung und Überredung, ja mit diplomatischer Taktik und List, kurz: mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Absagen verletzten ihn im Innersten, und er empfand sie beinahe als persönliche Kränkungen. Immer aber stellte er die Sache über die Person, und er schreckte, wenn immer es um Wesentliches ging, keinen Augenblick davor zurück, auch persönliche Freundschaften aufs Spiel zu setzen. Das Agonale in der akademischen Laufbahn schien ihn früher zu faszinieren, den offenen Austrag der Gegensätze hielt er nicht nur für nötig, sondern auch für nützlich und der Sache förderlich. Wer ihm nahestand, glaubte in den letzten Jahren allerdings ein Nachlassen der kämpferischen Energie zu beobachten; war es Ermüdung und Resignation, war es Verbitterung oder nicht doch eher die Abgeklärtheit eines Mannes, der den Kampf in der Mittagshitze bereits hinter sich wußte? Noch immer aber durften Fakultät, Senat und Plenum auf seinen Rat und seine Erfahrung zählen, wenn es – im Großen oder Kleinen – um grundsätzliche Fragen ging. Hier wußte der Historiker Vasella, dem unsere Universität während mehr als vier Jahrzehnten Rahmen und Inhalt des Lebens war, der selber mehr als die Hälfte ihrer bisherigen Geschichte miterlebte und zum großen Teil handelnd mitgestaltete, wie kaum ein zweiter Bescheid. Fakultät und Universität erleiden – ganz abgesehen von seinem wissenschaftlichen Rang und Ansehen – mit seinem Tod einen schweren, in seiner Art unwiederbringlichen Verlust.

Das akademische Lehramt und die aktive Teilnahme am Leben unserer Universität allein würden in Verbindung mit der eigenen wissenschaft-

lichen Forschung die Kräfte unseres Kollegen voll beansprucht haben. Oskar Vasella bewältigte aber noch ein weit größeres Pensum. 1935 bereits wurde er in den Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz berufen, die er von 1956 bis 1960 als erster katholischer Historiker unseres Landes mit Auszeichnung präsidierte. 1955 bis 1961 saß er als Vertreter der Historiker im Vorstand der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft, die als Dachorganisation der nationalen Fachverbände in unserem föderalistischen Staatswesen deren Bestrebungen koordiniert. Seit 1962 gehörte er ihrer Forschungskommission an, der die Begutachtung von Beitragsgesuchen zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds zufällt. Die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft ordnete ihn in die von Pius XII. zur Herausgabe der Papsturkunden ins Leben gerufenen Piusstiftung ab. Vor einigen Jahren wurde er zum ausländischen Mitglied der Badischen Historischen Kommission gewählt, eine selten verliehene Ehre, die ihn besonders gefreut hat. Mit der Görres-Gesellschaft endlich, an deren Tagungen er regelmäßig teilnahm, verbanden ihn, ohne daß er ihrem Beirat angehört hätte, zahlreiche und dauerhafte Beziehungen fachlicher und persönlicher Natur.

Alle diese Anerkennungen im nationalen und internationalen Bereich galten dem Gelehrten wie dem Menschen: dem Gelehrten vorweg, denn Oskar Vasella hat in über 30jährigem Schaffen ein wissenschaftliches Werk von imponierender Größe und Geschlossenheit errichtet. Außer den bereits erwähnten Promotions- und Habilitationsschriften ragen vier Arbeiten besonders daraus hervor: die 1943 erschienene Untersuchung über den bäuerlichen Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden; die vielbeachtete Rektoratsrede «Österreich und die Bündnispolitik der katholischen Orte 1527–1529»; die 1954 veröffentlichte umfangreiche Monographie «Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit», Frucht jahrelanger geduldiger Gelehrtenarbeit und wohl das Hauptwerk des Verewigten; endlich die meisterhafte Studie «Reform und Reformation in der Schweiz», die in einer fundierten Synthese, wie sie nur dem souveränen Kenner eines vielschichtigen Stoffes gelingt, den Blick auf die ganze Szenerie jener bewegten Epoche richtet und den Verfasser auf der Höhe seines Schaffens und Wirkens zeigt. Allen vier Arbeiten liegt eine verwandte Problemstellung zugrunde: Vasella sah seine Lebensaufgabe in der leidenschaftslosen, nur der geschichtlichen Wahrheit verpflichteten Aufhellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe, vor denen das Trauerspiel der Kirchenspaltung über die

Bühne ging, im Aufzeigen der positiven, erneuerungsbereiten Kräfte im spätmittelalterlichen Katholizismus und im Nachweis der Tragik, die den Gewissensentscheid gerade der Besten jener Epoche überschattet.

Neben den selbständig erschienenen Arbeiten gehen Aufsätze, Berichte, Besprechungen und Nachrufe einher, die zu Hunderten zählen; geht die Schriftleitung der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, für die Oskar Vasella seit 1932 einen wachsenden Anteil der Verantwortung trug; geht endlich von 1945 bis 1961 die Herausgabe von 20 in Verbindung mit ihr erschienenen Beiheften. Sie und mehr noch die vier jährlichen Hefte der Zeitschrift verlangten einen unablässigen, kräfteverschleißenden, im Stillen und meist nächtens geleisteten Einsatz, dessen Größe nur von den Nächststehenden, von der Familie und vom engern Kreis der Freunde ermessen werden kann. Die Universität und die Geschichtsforschung der katholischen Schweiz sind ihm dafür zu dauerndem Dank verpflichtet. Ist es nicht eigenartig, daß Oskar Vasella nicht nur mit der ersten, sondern auch mit seiner letzten, größtenteils abgeschlossenen und nahezu druckfertigen wissenschaftlichen Arbeit nochmals einen Beitrag zur Geschichte seiner engern Heimat leistete, die ihm so viel verdankt? Die Bemühungen der letzten Monate galten der Gründung des Gotteshausbundes, dessen Sechshundertfeier im kommenden Jahr begangen werden soll. Die Niederschrift des Beitrags, den er für die geplante Festschrift zugesagt hatte, fiel ihm, der rascher als früher bei der Arbeit ermüdete, nicht leicht; zudem war die Anregung dazu von außen an ihn herangetragen worden, und auch das Thema lag etwas abseits seiner vertrauten Jagdgründe. Aber er hielt Wort und erstattete, was er versprochen hatte, wenn auch gelegentlich mit einem hörbaren Knurren. Die Treue trägt den Lohn in sich: Vasellas umfangreicher Aufsatz wird eine Reihe neuer Beobachtungen und bisher unbekannter Tatsachen bringen, die ihn zu interessanten Schlüssen berechtigten. Freigebig teilte er wie immer im Voraus mit Freunden und Kollegen sein Entdeckerglück, noch ehe er das Ergebnis durch den Druck der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Nun hat der rastlos Tätige die Feder aus der Hand gelegt. Als sich die ersten Symptome der Krankheit zeigten, die ihm zum Schicksal wurde, hat er nach kurzem Zögern seinen Schreibtisch aufgeräumt und sein Haus bestellt. Ohne den Ernst der Stunde zu verkennen, aber auch ohne die Hoffnung auf Genesung aufzugeben, fügte er sich klaglos ins Unvermeidliche, im Vertrauen auf Den, der die Geschicke lenkt. Sein Glaube war unkompliziert, fest, ohne Schwanken. Er sprach selten davon und wenn

je, nur in Andeutungen, wie er überhaupt nur ungern in sein Inneres blicken ließ. Kollegialität und Kameraderie verschenkte er zwar freigebig, auch jüngeren Kollegen gegenüber, wenn sie sich sein Zutrauen erwarben. Für die Studenten war er zugänglich wie selten einer und stets zu einem Gespräch bereit. Wie manchem unbeholfenen Neuimmatrikulierten hat er nicht die ersten Schritte in der Universität erleichtert, die ersten Handgriffe auf der Bibliothek gezeigt! Gerade dieser so unprofessoralen Offenheit und Hilfsbereitschaft verdankte er seine Beliebtheit. Jeder im Haus kannte ihn, und für jeden hatte er ein freundliches, aufmunterndes Wort. Seine Freundschaft zu erringen war schon schwieriger. Wem er sie jedoch gewährte, der wurde allmählich inne, wieviel Herz dieser äußerlich so zugriffig-unerschrockene, scheinbar wenig sentimentale Mann besaß und wie verletzlich der Kern war, den er hinter seinem burschikosen Auftreten verbarg. Freunden vergalt er Treue mit Treue.

Sein Bestes und Innerstes aber blieb, wie es sich gehört, der Familie vorbehalten. Hier erschloß er sich ganz: Gattin und Kinder durften in schönen und schweren Stunden fürsorgliche Liebe erfahren. Der Gott der Barmherzigkeit und der Güte spende ihnen Trost und lasse den Verstorbenen am Licht Seines ewigen Tages teilhaben.

Requiescat in Pace!

JOHANNES SPÖRL

*Professor an der Universität München
und Vizepräsident der Görres-Gesellschaft*

Auch die Görres-Gesellschaft sendet Oskar Vasella, ihrem langjährigen Mitglied, mit Erschütterung und Dankbarkeit einen letzten Gruß.

Es ist mir eine umso schwerer fallende Pflicht, im Namen der Görres-Gesellschaft heute ein Abschiedswort an Oskar Vasella sprechen zu müssen, als er während der vielen Jahre unseres gemeinsamen Wirkens in dieser Sozietät für mich persönlich mehr geworden ist als nur ein Weggenosse auf einem Stück des gleichen Pfades. Unsere Zusammenarbeit wurde zur Freundschaft im tiefen Sinn des Wortes, das man eigentlich erst bei der Vollendung so recht auszusprechen wagt, weil es dem Lebenden gegenüber stets noch und immer wieder Bewährung bedeutet und fordert.

Oskar Vasella war seit langem aktives Mitglied des Beirats der Görres-Gesellschaft, das heißt jenes Gremiums, welches gemäß der Satzung die tragende und entscheidende Lebenszelle unserer Gesellschaft ist. Nachdem er 1950 zum Mitglied des Beirates gewählt worden war, da erlebten wir, wie notwendig wir einen Mann wie ihn an dieser Stelle brauchten; denn er hat in wachsamer, aufgeschlossener, persönlich bescheidener, aber wo nötig kompromißloser Verantwortungsfreudigkeit – ohne jeden Zug zum heute oft so lockenden subjektiven Ehrgeiz für Amt und Geltung – diesem verfassungsbildenden Rats- und Wahl-Organ unserer Wissenschafts-Sozietät erneut Charakter und Bedeutung aufgeprägt: durch seine geradlinige unpretentiöse Persönlichkeit, durch seine aus erlittener Lebens- und Wissenschaftserfahrung kommende Fähigkeit zum Rat-Geben, zum unkompliziert-substantiellen, weisen Rat, mit dem er selbstlos und selbstverständlich für die Sache immer zur Stelle war gerade dann, wenn es schwierige oder verfahrenere Situationen zu überwinden galt.

Wir sind stolz und glücklich, daß Oskar Vasella auch tätiger Mitarbeiter der Historischen Sektion war, – für ihn in gewisser Weise eine Heimat, weil er überall dort zu Hause war, wo unmittelbares Gespräch möglich ist, und für uns durch ihn ein Ort lebendigen Austausches. War Oskar Vasella doch jene beglückende Natur zu eigen, die jedes Beisammensein mit ihm zu einem wertvollen wissenschaftlichen und menschlichen Born der Anregung, des Ansporns machte, denn in einem seltenen Maße waren bei ihm *scientia*, *humanitas* und *vita* zu einer Einheit gewachsen. So erlebten wir ihn noch in voller sprühender Frische zum letzten Mal im Oktober 1966 bei der Generalversammlung in Fulda.

Oskar Vasella hat im Rahmen der Görres-Gesellschaft und ihrer Historischen Sektion durch grundlegende Vorträge die internationale Geschichtswissenschaft wesentlich vorangetrieben, insonderheit durch seine Studien zur Reformationszeit. Ihm dafür zu danken, ist das Anliegen nicht nur von mir. Der bekannte Kirchenhistoriker Hubert Jedin, Ordinarius in Bonn, Ehrendomherr von Trient und Konzilstheologe des zweiten Vaticanum, der leider zu dieser Gedenkstunde nicht kommen konnte, hat mich gebeten, auch von ihm und im Namen des Corpus Catholicorum Dankesworte zu überbringen. Nachdrücklich betonte er, was doch seine wissenschaftliche Vereinigung, die sich der Erforschung des 15./16. Jahrhunderts widmet, unserem Oskar Vasella an wegweisenden Arbeiten und Ergebnissen verdankt, die nur aus profundester Kenntnis der Quellen gewonnen werden konnten. Das von Oskar Vasella im besonderen angepackte Zeitalter und die Thematik seiner Untersuchungen stellen in ihrer Art ein mutiges forschendes Unternehmen dar, zumal sie, wie man gern zu sagen pflegt, bewußt und überlegen heiße Eisen anfassen. Schon seit Jahrzehnten hatte Oskar Vasella energisch und bahnbrechend in die Diskussionen um die Reformation und ihre geschichtlichen Folgen eingegriffen, und zwar nicht allein etwa im Sinne historischer Eruierung von gewesenen Fakten, nicht sozusagen als historischer Antiquar, sondern mit dem vollen leidenden Wissen um die bis heute nicht überwundene schmerzliche Aktualität dieser Fragen und mit dem Mut zum Bekenntnis, zum Mahnruf des Verstehens und zum Eingeständnis der Schuld in beiden Lagern. Denn nie war ihm Geschichte der vergangenen Jahrhunderte, zumal des konfessionellen Zeitalters, abgestorbene Realität, sondern bezugsverflochtener *nervus rerum*, Wurzelboden auch noch unseres Daseins, den es für ihn in allen seinen positiven und auch negativen Phänomenen ohne Scheuklappen zu durchleuchten galt, um die Situation des Damals und des Heute *a radice* zu

verstehen und einzuordnen. Oskar Vasella hat deshalb mit einer geradezu liebenden Ausdauer und Konsequenz archivalische Studien betrieben. Wie oft kam er dessenthalben u. a. nach München, um ganztägig in den Archiven zu sitzen und dann, wenn man ihn traf, von den großen Aspekten seiner kleineren oder größeren Entdeckungen sprudelnd zu erzählen, ohne deshalb jedoch je den Anschein eines in sich versponnenen oder überarbeiteten Stubengelehrten zu machen; im Gegenteil, stets, wenn man ihm begegnete, gewann man den Eindruck eines Mannes, der mitten im Zentrum des Lebens steht und aus dem Vollen schöpft, – und er schöpfte wirklich aus dem Vollen eines seltenen historischen Spürsinns, der auf der Stelle Quellen- und Archivmaterial mit dem lebendigen Leben verband.

Oskar Vasella hat sich mit dieser seiner Haltung als ein *vir vere historicus* bewährt, dem es weder um polemische Apologetik, noch aber auch um allzu distanzierte, blutleere oder gar ausweichende Tatsachen-Referierung ging. Vielmehr behandelte er den historischen Stoff und seine Probleme mit dem wahrheitsliebenden Eros eines Wissenschaftlers, dem *scientia* Erkenntnis bedeutete in dem tieferen Sinne des Auftrags und der Verantwortung, dort, wo scheinbar vergangene Geschichte noch wirkt, die großen Entwicklungslinien klarzulegen und die Positionen in Geschichte und Gegenwart zu klären. So greift zum Beispiel seine in der Reihe des Corpus Catholicorum erschienene Schrift «Reform und Reformation in der Schweiz. Zur Würdigung der Anfänge der Glaubenskrise» (1958) bereits in den Brennpunkt der vom Zweiten Vatikanischen Konzil erörterten Grundsatzfragen. Wie sehr dieses sein Anliegen schon damals verstanden wurde, beweist der Sachverhalt, daß diese ursprünglich als Vereinsgabe für einen begrenzten Kreis gedachte Abhandlung sofort eine Neuauflage erlebte. Oskar Vasella hat – das haben wir wiederholt erfahren – die Zeichen unserer Zeit, die den Dialog unter den christlichen Konfessionen sucht, erfaßt und rückhaltlos ausgesprochen.

Weiterhin habe ich ihm persönlich zu danken für seine hervorragende Mitarbeit an dem von mir herausgegebenen Historischen Jahrbuch. Sein Mitwirken hat nicht unwesentlich zum internationalen Ansehen meiner Zeitschrift beigetragen. Und was die von ihm betreute Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte betrifft, so darf ehrlich und bewundernd gesagt werden, daß Oskar Vasella sie in den Rang übernationaler Geltung erhoben hat.

Im Zusammenhang unserer internationalen Geschichtswissenschaft würde schließlich ein integrierendes Stück fehlen, wenn nicht Oskar

Vasellas Bedeutung auch für die landesgeschichtliche Forschung gedacht würde. Auf der Landesgeschichte liegt ja heute ein Schwergewicht unserer geschichtlichen Erkenntnisse überhaupt. Hier hat Oskar Vasella methodisch und sachlich vorbildhaft, schulemachend in Forschung und Lehre gewirkt; die landesgeschichtlichen Forschungszentren wußten sehr wohl, warum sie ihn in ihre jeweiligen Kommissionen beriefen.

Es ist *hic et nunc* nicht meine Aufgabe, die Bedeutung der Publikationen von Oskar Vasella zu würdigen; das wird an anderer entsprechender Stelle geschehen. Ich wollte eigentlich nur vom Menschen Oskar Vasella sprechen, und in welcher Weise er als Historiker vor unseren Augen wirkte und lebte. Er besaß, schlicht und banal gesagt, Strahlkraft. Sein Heimgang bringt uns, die außerhalb der glücklichen Helvetia leben, zum Bewußtsein, daß wir mit Oskar Vasella einen Vermittler, einen *mediator* im Raum des Geistigen verloren haben. Als ein *pontifex* hat er schon seit Beginn seines wissenschaftlichen und auch wissenschaftsorganisatorischen Arbeitens Pionierdienste geleistet für die Bewußtseinsbildung vom Gemeinsamen innerhalb der christlichen germanisch-romanischen Kulturwelt. Er hat damit – das sei hier nicht als höfliches Kompliment, sondern als Feststellung gesagt – die historisch-geographische Funktion der *Helvetia mediatrix* konkretisiert. Unwillkürlich erinnere ich mich dabei auch an so manche Anlässe von Begegnungen; so etwa daran, wie er mit der Universität München, die durch mich heute letzte Grüße entbieten läßt, wieder jenes echte Engagement der Verständigung – gerade und trotz allem, was an Hemmendem dazwischenlag – mutig und zielbewußt aufgenommen hat. Wie gerne denkt die Ludovico Maximiliana noch daran, als Oskar Vasella und seine Kollegen bei uns in München anläßlich der Schweizer Gelehrtenwoche 1956 weilten und Vorlesungen hielten. Mit großem Erfolg hat er damals die von Gustav Schnürer und Karl Büchi eingeleitete Epoche lebendiger Beziehungen zwischen unseren Universitäten wiederaufgenommen und weitergepflegt. Es ging ihm dabei um mehr, als um zweckdienliche hochschulpolitische Kontaktnahmen. Er handelte bewußt für die *pax Europae*, wie sie für ihn im Bereich der *respublica scientiarum* als geistige Verantwortung begann.

Für all dies innigen Dank. Die nun aufgerissene Lücke läßt sich nicht schließen, weil solche menschlich-geistigen Beziehungen, wie er sie schuf, sich nicht einfach wiederholen oder kopieren lassen. Denn Oskar Vasella, aus dem Graubündner Land entstammend, dessen urwüchsig-offenes und zugleich landschaftsverwurzeltes Wesen er nie verleugnete, war

gerade in dieser seiner Art heimatstolzer Weltaufgeschlossenheit ein Europäer in einem Sinne, wie er – verzeihen Sie, wenn ich hier von mir spreche – für einen Bayern so wohltuend hoffnungsvoll und sympathisch ist. Er war seinem Wesen nach Föderalist, ich meine hier in einem über das Politische hinausgehenden Verstande als Feind jeglicher Gleichmacherei oder billigen Nivellierung von Gegensätzen. Dieses Prinzip auch hat ihn mit seinen Freunden verbunden in einer Bewußtseins- und Existenzschicht, die tiefer liegt als nur im wissenschaftlichen oder politischen Bezirk oder auch nur im Bereich persönlicher Sympathien. Oskar Vasella war ein individueller Charakter in der Gemeinschaft, dessen konstantes Eigengewicht und dessen Geradlinigkeit, die keiner Floskeln bedurfte, man einfach anerkannte oder nicht. Aber er war ein selbstloser, kompromißlos ehrlicher und restlos einsatzbereiter Freund, wo er echte Gesinnungsgemeinsamkeit fand. Freilich, seine Freunde hatten es nicht leicht. Man mußte sich stets aufs neue bewähren, man stand sozusagen ständig in Prüfung. Wehe, wenn einer, den er in seiner lebhaften Art am Oberarm stupste, in der Antwort oder durch Schweigen versagte. Es ging ihm stets um die volle Teilhabe des Andern, um das Ethos des Partners, um die klare weltanschauliche Position, um den Bekenntniswillen auch im Alltag. Hier lag für ihn ein neuralgischer Punkt der Freundschaftsbewährung. Zum Charakteristicum seiner Freundschaftsauffassung gehörte es auch, daß die sonst so lähmende örtliche Ferne keine Rolle spielen durfte, denn als begnadeter Briefschreiber – der auch Antworten erwartete – hat er stets die Distanz von Raum und Zeit überwunden. Vor Oskar Vasella, diesem Mann so ohne jeden Falsch und von so viel verborgener Sensibilität hinter der oft rauhen Schale, hätte kein Heuchler und kein Opportunist bestehen können. Hatte man diese Prüfung auf Herz und Nieren bestanden, dann nahm er einen in seinen engsten Kreis auf. Er verschenkte Freundschaft nicht, aber wenn man sie hatte, dann war er geradezu verschwenderisch in der freundschaftlichen Gesinnung, und man gehörte zu dem, was er als zu sich gehörig empfand. Man durfte dann auch am Leben seiner Familie teilnehmen, an ihren Freuden und Sorgen, denn seine Lieben zu Hause waren ihm Mitte des Lebens, – seine hochverehrte Frau, Ursula Vasella, die Gärtnerin seines Lebens, und die Kinder, deren Schicksal uns heute sehr nahe geht. In dieser Stunde denken wir mit ihm an sein Lebenszentrum und hoffen gerade jetzt, als seine Freunde uns bewähren zu können.

Was bleibt uns? Nur die *memoria* an einen Mann, den wir geliebt haben. Wir haben ihn wirklich geliebt in seiner ganzen Raubauzigkeit und Seelengröße, in der stimmmlauten Heftigkeit des Temperaments, in der Messerschärfe seines Urteils und in der entwaffnenden Gemütsstiefe. Er war ein ehrlicher Makler, der im Einzelnen gewiß nicht bequem war, der aber trotz der Unerbittlichkeit seines in persönlich hartem Ringen erworbenen Standpunkts hohen Sinn hatte für die Nöte des Menschlichen; hinter aller Verhaltenheit seines kritischen Abstands schlug ein warmes Herz, das durch seine quicklebendigen Augen hervorlugte, verzeihend und verstehend.

Er selbst zwar würde all die Worte, die heute gesprochen wurden, mit einer ihm so charakteristischen linkischen, leicht ungelenken Handbewegung abtun, wenngleich ihn andererseits ehrliche Anerkennung seiner Leistung gefreut hat, nicht zuletzt deshalb, weil er darin seine religiösen Uranliegen bestätigt sah. Er war ein tieffrommer Mann, der auf seine Kirche und ihre Tradition stolz war, weil er über die Schwächen nicht hinwegblickte, sondern hinter sie blickte.

Indem wir von ihm Abschied nehmen, bleibt uns die *memoria*, des Historikers großes Charisma, an einen Menschen, dem die *magnanimitas* geschenkt war, jene großräumige Weitherzigkeit, die mehr als Toleranz ist, ohne den Mutterboden zu verlassen. Oskar Vasella in diesem Leben als Freund begegnet zu sein, bleibt ein *donum gratiae*.

JOSEF HARDEGGER

cand. phil.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

An dieser geweihten Stätte, da ich im Namen der Dissertanden und Studenten der Universität Freiburg zu sprechen beginne, frage ich mich ernsthaft, ob unser Lehrer und väterlicher Freund dieses, wenn auch kurze Wort überhaupt erwartet hätte. Er war seinem Wesen nach schlicht und einfach; er hat der Universität, der Wissenschaft und ihren Studenten so selbstlos gedient, daß er wohl nur um die weihevollen Stille ersucht hätte.

Dennoch wollen wir Studenten Herrn Professor Vasella, den wir alle liebten, unseren Dank aussprechen.

Noch steht er vor uns: mit seiner hohen Stirne, mit seinem prüfenden Blick und dem markanten Kopf, der von Wille und Geist zeugte. Noch erinnern wir uns, mit welcher tiefen Sachkenntnis und ermunternder Sorgfalt er uns in die Schweizergeschichte einführte, nicht aus purer Zweckmäßigkeit, sondern aus innerster Überzeugung, aus seiner richtunggebenden Einstellung heraus zu den Fragen des Glaubens, der Kultur und des Staates.

Jetzt, da wir am offenen Grabe stehen, wird uns so recht bewußt, daß Professor Vasella uns weit mehr war als Forscher und Studienleiter. Er war uns allen Vater, der mit uns Freud und Leid teilte, unseren Arbeiten gegenüber kritisch und wachsam, doch immer in Güte. So beklagen wir Studenten den Verlust eines gütigen Menschen, eines Menschenfreundes im höchsten Sinn, der seine goldenen Gaben des Geistes einbettete in mitmenschliche Güte und Offenheit.

So war er, so starb er, so wird er in uns weiterleben. Ihm gilt unser Dank. Ihm danken auch die Altherrenverbände der Studentenvereine, insbesondere die Teutonia, Renaissance und Rhaetia, deren Ehrenmitgliedschaft ihm verliehen wurde.

Wir sprechen der liebenden Gattin und den Kindern, die mit uns den väterlichen Freund teilten, sowie allen Verwandten und Freunden des Dahingeschiedenen unser warm empfundenes Beileid aus.

Der Verstorbene ruht in Gott; er bleibt uns allen Vorbild und Wegbereiter. Sein Geist lebt mit uns und in uns fort.

HEINRICH SCHMIDINGER

Prodekan der Philosophischen Fakultät
und Direktor des Mediävistischen Instituts

In tiefer Erschütterung stand am Nachmittag des 23. Dezember mit den Angehörigen und Verwandten eine große Zahl von Freunden, Kollegen, Vertretern akademischer, kirchlicher und staatlicher Behörden, historischer Kommissionen und Vereine – auch von jenseits der Grenzen unseres Landes –, von ehemaligen Schülern und Studenten, in Chur am Grabe Oskar Vasellas, um von ihm Abschied zu nehmen. Hatte er immer wieder in treuer Anhänglichkeit und Liebe die Stadt seiner Geburt und Kindheit aufgesucht, so war er nun nach über zweiundsechzig-jähriger Lebenswanderung zur letzten Ruhe heimgekehrt. Im Schatten der ehrwürdigen Kathedrale zu Füßen von St. Luzi, an einer Stätte, um die sein Forschen und Denken immer wieder kreiste, harrt nun – neben seiner ihm drei Jahre vorausgegangenen Tochter Ursula – was sterblich an ihm war, der Auferstehung entgegen.

Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um ihm zum Dreißigsten eine Stunde des Gedenkens auch auf diesem Boden zu widmen. Es ist ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, das uns bewegt, ihm und vor allem Gott gegenüber für alles, was der Heimgegangene in seinem Leben für seine Familie, seine Freunde und Schüler, für unsere Universität und die Wissenschaft, für Kirche und Heimat geleistet hat. Wenn wir es noch immer nicht fassen können, daß er nicht mehr in unserem Kreise weilt, so wollen wir gerade in dieser Stunde uns sagen, daß die Trauer um ihn uns nicht hindern darf, sein Erbe zu verwalten und an seinem Werk weiterzubauen.

Da in den Reden der Trauergottesdienste hier in Freiburg und in Chur, auch in verschiedenen Nachrufen der Zeitungen der Lebensweg und das Werk des Verstorbenen, seine Verdienste um die Universität, um die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft und die Geisteswissenschaftliche Gesellschaft der Schweiz, um die Görres-Gesellschaft und

andere wissenschaftliche Vereinigungen und Gremien schon gewürdigt wurden, sei es mir gestattet, zum heutigen Anlaß nur auf einige Punkte nochmals zurückzukommen, die sich in dieser Fakultäts- und Familienfeier der Historiker gewissermaßen aufdrängen.

Nach dem Besuch der Kollegien in Disentis, St. Maurice und Sarnen und den Universitätsstudien in Freiburg, Berlin, Bern und Paris erhielt der 1928 zum Doktor der Philosophie promovierte O. Vasella im Wintersemester 1931/32 die *Venia legendi* an unserer Fakultät. Er war hier in Freiburg Schüler vor allem A. Büchi's, dessen Nachfolger er wurde, G. Schnürer's und Fr. Steffens', in Berlin P. F. Kehr's, A. Brackmann's und E. Perels', in Paris von L. Halphen und Ch. Samaran gewesen. Letzterer erinnerte sich immer noch lebhaft an ihn und übermittelte ihm noch wenige Wochen vor dem Tode durch den Sprechenden Grüße. Auch sein Kondolenzschreiben verdient stellvertretend für die vielen anderen von überallher eingegangenen besonders hervorgehoben zu werden.

Der Habilitation des Siebenundzwanzigjährigen folgte ein steiler Aufstieg: im Sommer-Semester 1933 wurde er Extraordinarius, im Wintersemester 1936/37 Ordinarius für Schweizer Geschichte. Viermal wählte ihn das Vertrauen seiner Kollegen zum Dekan der Fakultät: 1938/39, 1945/46 und die beiden Jahre 1959/61. In den akademischen Jahren 1948–1950 amtierte er als Rektor der Universität.

War Vasella in erster Linie Lehrer und Forscher, so ließ er mit stets wacher Sorge aus innerer Verpflichtung heraus darüber doch nie die Belange der *Fakultät* und der *Universität* aus dem Auge, ja widmete er sich ihnen, wenn es nötig war, mit leidenschaftlicher Teilnahme. Mit ganzer Überzeugung hing er an dieser «seiner» Universität, wie einer der Redner treffend gesagt hat, und verkörperte er wie kaum einer deren zu Beginn seiner Studien noch junge Tradition. Er wurde im Laufe der Zeit Mitglied verschiedener Fakultäts- und Universitätskommissionen und hat darin, aus reicher Erfahrung schöpfend, wertvolle Arbeit geleistet. Wer jahrelang an seiner Seite tätig sein durfte, weiß dies zu würdigen. Es waren nicht nur Berufungsfragen, die ihm besonders am Herzen lagen. Wer könnte je seine meist sehr temperamentvoll vorgetragenen Interventionen in Fakultäts- und Plenarsitzungen vergessen? Stieß er auch nicht immer auf Zustimmung, so zog doch nie jemand seinen bedingungslosen Einsatz für die Alma Mater in Frage. Als Mitglieder der Schweizerischen Rektorenkonferenz bis in sein Todesjahr konnte er die Interessen unserer Universität auch dort vertreten und an der Bewältigung von Problemen gesamtschweizerischer Hochschulpolitik mitarbeiten.

Vasella war ein begeisterter und begeisternder *Lehrer*. Er war mit ganzem Herzen Historiker, jedes geschichtliche Problem wurde ihm zum persönlichen Erlebnis, das er mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Ichs, aber ebenso mit ausdauernder, auch die Kleinarbeit nicht scheuender Geduld umfaßte. Er verstand es, glänzend, plastisch und anschaulich darzustellen. Sein lebhafter, kritischer Geist wußte mit innerem Feuer, starker Überzeugung und kraftvoller Stimme für seinen Gegenstand zu begeistern. In ihm verband sich tiefe Gelehrsamkeit und dynamischer Forschertrieb mit einer temperamentvollen und fesselnden, methodisch klaren Mitteilungs- und Unterweisungsgabe, getragen von dem hohen Ethos einer Forscher- und Lehrerpersönlichkeit. Schon allein daraus ist die Verehrung und Anhänglichkeit seiner Schüler verständlich, denen er ebenso kameradschaftlich wie verantwortungsbewußt gegenüberstand.

Die von Freunden und Schülern ihm zum 60. Geburtstag überreichte «Festschrift» (Freiburg/Schweiz 1964) zeigt, wie viele Anregungen von ihm ausgegangen sind. Dabei machte er es seinen Schülern nicht leicht. Einer seiner Ehemaligen sagte, daß er «Bestes gab und Bestes forderte» (R. Tschudy, Festschrift O. Vasella, S. IV). Er zwang seine Schüler zu klarem Denken und gewissenhafter Arbeit im Dienste der Wahrheit. Hinter dem Lehrer stand ein ganzer Mensch, mit seinen Vorzügen und Schwächen, wie wir sie alle an uns tragen, ein Mensch der seinen Schülern und darüber hinaus auch anderen Studenten ein Freund und Vater war. Er suchte das Gespräch mit ihnen – man kann nicht glauben, daß man ihm in solches vertieft nicht mehr auf der Straße begegnen soll –, er nahm teil an ihren Freuden und Nöten und war zu jedem Einsatz für sie bereit. Wird einem nicht an einem solchen Beispiel erneut – fast erschreckend – bewußt, daß die Wirkung eines akademischen Lehrers noch mehr als in der Wissenschaft und Lehre, die er bietet, in den persönlichen Werten liegt, die er zu geben vermag?

O. Vasella hat auch als *Forscher* Vieles und Tiefes gegeben. Die Schwerpunkte seiner Forschung lagen zeitlich im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit, örtlich in Graubünden und Chur, thematisch in der Kirchen- und Landesgeschichte der Reformation und katholischen Restauration. Seine Dissertation über die «Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur von seinen Anfängen bis zu seiner ersten Aufhebung: 1280–1538» (Freiburg i. Ue. 1931) steht am Beginn, und seine letzte wissenschaftliche Arbeit, über der ihm der Tod die Feder entwand, ist der noch ungedruckte Beitrag zur Festschrift für das Jubiläum

des Gotteshausbundes. Dazwischen liegt eine reiche Ernte an wissenschaftlicher Arbeit, an Bereitstellung und Auswertung ungedruckter Quellen, an unbeirrbarer Wahrheitsfindung und kritischer Auseinandersetzung.

Immer wieder war es die bündnerische Geschichte, waren es Chur und sein Bistum, die ihn anzogen. Nach einem Aufsatz über «Bischöfliche Kurie und Seelsorgeklerus im Bistum Chur» 1938 behandelte er 1940 die «Entstehung des 1. Ilanzer Artikelbriefs vom 4. April 1524 und des Eidgenössischen Glaubenskonkordates von 1525», veröffentlichte er im gleichen und im folgenden Jahr «Urkunden und Akten zur Reformationgeschichte des Bistums Chur», ebenfalls 1941 eine Abhandlung über «Die Entstehung der bündnerischen Bauernartikel vom 25. Juni 1526» und zwei Jahre später einen Artikel über den «Bruch Bischof Paul Zieglers von Chur mit den 3 Bünden im Jahre 1524».

In diese Jahre seines Schaffens fallen auch seine Studien über «Bauernkrieg und Reformation in Graubünden 1525–1526» (1940), über «Die bischöfliche Herrschaft in Graubünden und die Bauernartikel von 1526» (1942) und den «bäuerlichen Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden, 1526–ca. 1540» (1943), dann seine «Beiträge zur kirchlichen Statistik des Bistums Chur vor der Reformation» (1944). Die «Krise und Rettung des Bistums im 16. Jahrhundert» bildet den Gegenstand eines Beitrags zur Festschrift des 1500jährigen Churer Bistumsjubiläums 1950.

Die Krönung dieser Forschungen bildete sein 1954 veröffentlichtes Hauptwerk «Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit 1515–1529. Kritische Studien über Religion und Politik in der Zeit der Reformation». Er zeigt darin den engen Zusammenhang der Politik Graubündens mit der der Eidgenossenschaft auf und kann dann durch Gegenüberstellung und kritische Würdigung der zeitgenössischen Zeugnisse den Nachweis erbringen, daß der Prozeß gegen den zu Unrecht des Landesverrates geziehenen Abt in politischer Hinsicht ein Strafgericht darstellte und gleichzeitig in kirchlicher Beziehung den Höhepunkt in der Auseinandersetzung der beiden Glaubensparteien brachte, wobei die Aktion der Neugläubigen in Chur in enger Verbindung mit der Krise der Eidgenossenschaft selbst stand und ein Vorspiel zum ersten Kappelerkrieg bildet. Niemand, der sich mit der Reformation in der Schweiz beschäftigt, wird künftig an diesem profunden Buch vorbeigehen können.

Schon vorher hatte Vasella dem mit Abt Theodul befreundeten Domschulmeister Jakob Salzmann (1930) eine Studie gewidmet, dem Gegenspieler Schlegels und Führer der Neugläubigen Johannes Commander

(1932), dem Zürcher Pamphletisten Utz Eckstein (1936), vorher und nachher vier Aufsätze Huldrych Zwingli (1944, 1945, 1957 und 1962).

Den Neugläubigen erwuchs zunächst ein gefährlicher Konkurrent in der Täuferbewegung, mit deren Anfängen in Graubünden sich Vasella zuerst 1939 befaßte, um 1954 nochmals auf deren Geschichte zurückzukommen, nachdem er 1942 zu der von Simon Rageth herausgegebenen Autobiographie des Täufers Georg Frell von Chur die Einleitung geschrieben hatte.

Besonderes Interesse wandte er dem Bildungswesen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit zu. «Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530» bilden den Gegenstand seiner Habilitationsschrift (62. Jahresbericht der Historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, 1932). Mit dem «Problem der Klerusbildung» beschäftigte er sich auch später noch (1945, 1950). In diesem Zusammenhang gehört auch sein Aufsatz über das Schicksal des Mag. artium Dr. med. Erhard Storch, eines Kanonikus von Chur und Astrologen in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts (1959).

Das Beispiel Vasella zeigt, wie sehr die genaue Kenntnis einer Zeit und eines beschränkten Raumes die beste Grundlage und fruchtbarste, ja weitgehend unerläßliche Voraussetzung für Forschungen und Studien in größerem Rahmen und im Bereich der allgemeinen Geschichte bilden. Seine Veröffentlichungen «Über das Konkubinat des Klerus im Spätmittelalter» (1944), «Die Ursachen der Reformation in der Schweiz» (1947), den «Glaubenskampf in der Eidgenossenschaft» (1950), «Bauerntum und Reformation in der Eidgenossenschaft» (1957) bilden ein beredtes Zeugnis dafür, desgleichen seine im Rahmen des Corpus Catholicorum 1958 erstmals erschienene Würdigung der Anfänge der Glaubenskrise unter dem Titel «Reform und Reformation in der Schweiz», die 1965 eine zweite Auflage erlebte; seine Aufsätze in den Festschriften für J. Spörl und H. Jedin über «Die Wahl des Dr. Johannes Abundii zum Bischof von Chur 1416» und über den «Ittinger Sturm im Lichte österreichischer Berichte 1524» (beide 1965), schließlich die im letzten Jahr erschienene umfangreiche Studie «Über die Taufe totgeborener Kinder in der Schweiz» (1966). Nicht vergessen dürfen wir seinen 1956 gesondert erschienenen Vortrag über Ritter Melchior Lussy, den großen Förderer der katholischen Restauration, Vertreter der katholischen Orte auf dem Konzil von Trient und Freund Carlo Borromeos.

Setzte er sich in einem 1952 im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft veröffentlichten Vortrag mit dem «Wesen der Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrhundert» auseinander, so hatte er schon 1934 «Zur historischen Würdigung des Sonderbundes» Stellung genommen, in seiner Rektoratsrede 1948 «Österreich und die Bündnispolitik der katholischen Orte 1527–1529» behandelt. Nachdem er im ersten Jahr des Zweiten Weltkrieges «Zur Beurteilung der neueren Schweizer Geschichte» das Wort ergriffen hatte, schrieb er 1958 einen Aufsatz über den «Sprachenfrieden in der Schweiz», 1959 «Über geschichtliches Verstehen und das Geschichtsbild der Schweiz» und äußerte er sich 1963 nochmals über «Aspekte der Schweizerischen Geschichte».

Das Bild des wissenschaftlichen Werkes wäre sehr unvollständig, würde es nicht auch die Editionen erwähnen, die mit dem Namen O. Vasellas verknüpft sind. Die wichtigste darunter ist «Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586» (1963). Aber auch die amtlichen Aufzeichnungen der bernischen Kanzlei über den Krieg Berns gegen Savoyen 1536 (1935) und die Neubearbeitung der «Einfalte(n) Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden» des Pfarrers Nicolin Sererhard von 1742 dürfen nicht vergessen werden.

Das von H. Gutzwiller 1964 für die Festschrift zum 60. Geburtstag erstellte Verzeichnis der Veröffentlichungen O. Vasellas führt außer den genannten Publikationen und zahlreichen kleineren Aufsätzen und Zeitungsartikeln noch 313 Rezensionen und 44 Nekrologe an, deren Zahl sich seither noch vermehrte (Festschrift S. 615–649, mit genauen bibliographischen Angaben). Seine Besprechungen waren keine unverpflichtenden Inhaltsangaben, sondern bezogen kritisch Stellung, und mit seinen Nachrufen hat er manchem ein schönes Denkmal gesetzt. Der überwiegende Teil dieser Besprechungen und Nekrologe erschien in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, deren Redaktor er seit 1932 bis zu seinem Tode war. Er sicherte ihr wachsende Verbreitung und ein weit über die Schweiz hinausgehendes Ansehen. Auch die Reihe der Beihefte zu dieser Zeitschrift, von denen 1945–1959 zwanzig Bände erschienen, begründete und gab er heraus.

Ein eindrucksvolles Bild der Weite seiner wissenschaftlichen Interessen vermitteln die Themen der von ihm geleiteten Dissertationen. Wenn man die noch in Arbeit befindlichen dazurechnet, sind es im ganzen über hundert. Wieviele ehemalige und bestehende Klöster, Institutionen und Persönlichkeiten erhielten dadurch eine Monographie, hauptsächlich für die Neuzeit!

Mit O. Vasella ist eine Gelehrtenpersönlichkeit eigenster Prägung von uns gegangen. Sein Lebenswerk kann man vielleicht besser unter dem Begriff der Entfaltung als der Entwicklung verstehen. In ständiger Reifung entfaltet sich gleichsam eine Vielheit von Arbeit über gewisse Grundprobleme, zu denen er immer wiederkehrt. Man könnte in dieser Sicht den Arbeitsbereich eher begrenzt nennen, aber wo er schuf, schuf erschöpfend in nimmermüdem, zähem thematischem Wiederaufnehmen. Darin liegt die innere Geschlossenheit seines Werkes.

Von seiner vorhin erwähnten Studie über «Reform und Reformation in der Schweiz», die er selber bescheiden eine «Vorstudie» nennt, sagt er, daß sie einzig das nie verstummende Problem der «Ursachen der Reformation» in einigem Betracht neu stellen möchte. «Wenn sie» – so fährt er fort – «den Leser zur Erkenntnis führt, daß eine sachliche Würdigung der vorreformatorischen Verhältnisse, aber auch der Anfänge der Glaubenskrise noch immer einer vertieften Forschung bedarf und daß der Geist der Polemik, der weiten Kreisen glücklicherweise nicht mehr zeitgemäß erscheint, die Geschichtsschreibung weniger beherrschen darf, dann ist ihr wesentlichstes Ziel erreicht» (S. 5).

Hier sprach er sein Grundanliegen aus. Wenn «die Vorstellung, der Protestantismus habe die Befreiung des Menschen vom Zwang der mittelalterlichen Kirche erstrebt und verwirklicht, heute als unhaltbar, weil unwahr» der Vergangenheit angehört und ebenso «die Grundauffassung, daß die Reformation den Gedanken der Toleranz oder auch der Parität vertreten hätte» (Aspekte der schweizerischen Geschichte, in: Bibliotheca docet. Festgabe für C. Wehmer, Amsterdam 1963, 403), so gebührt auch O. Vasella ein großes Verdienst an dieser Erkenntnis. Er hat aber auch den Ausgangspunkt der Kirchenkrise herausgestellt, der ja nicht in einer «Krise des Dogmas, sondern der kirchlichen Rechtsordnung und der kirchlichen Disziplin» liegt. Schonungslos zeigte er den der glaubensinnigen Mystik und Volksfrömmigkeit des Spätmittelalters gegenüberstehenden Verfall des kirchlichen Lebens auf, den Verlust an innerer Substanz, der viele Christen an einer Reform der als untragbar empfundenen kirchlichen Zustände verzweifeln und aus der furchtbaren Wirklichkeit in die Lehre von der unsichtbaren Kirche fliehen ließ. Vielleicht liegt die große Leistung dieses verewigten Meisters der Geschichtswissenschaft darin, daß er eine neue Sicht des Problems von Reform und Reformation in der Schweiz erschloß und daß er, soweit er Einfluß nehmen konnte, die katholische schweizerische Geschichtswissenschaft aus ihrer bis dahin durchaus verständlichen defensiven und dadurch oft irgendwie

militanten, «gegenreformatorischen» Haltung, wie man sie genannt hat, herausführte zu fruchtbarem Gespräch mit der anderen Seite.

Vasella war ein Mann des Gesprächs. Immer und überall war er dazu bereit, wissenschaftlich und persönlich. So hat er mitgeschaffen an den Voraussetzungen für das ökumenische Gespräch, das uns heute zu einem selbstverständlichen Anliegen geworden ist, es damals aber noch bei weitem nicht war. Christen aller Konfessionen beten in dieser Woche um die Wiedervereinigung, um die Einheit des Glaubens der europäischen Kirchen. Zu deren wesentlichen Vorbedingungen gehört neben allen menschlichen Voraussetzungen und der Vertiefung in die Geheimnisse und Wahrheiten des Glaubens auch die Vertrautheit mit der geistigen und religiösen Lage Europas vor der Spaltung. «Die Wahrheit wird euch frei machen»: dieses Wort gilt gerade für diese Periode. Es hätte die Devise des Verewigten sein können.

Nach dem Trauergottesdienst im hohen Dom von Chur versammelte die Familie die Verwandten, Freunde und auswärtigen Trauergäste zu einem Imbiß im Saal des Hofkellers. Seinen ersten öffentlichen Vortrag hat O. Vasella in diesem Saal gehalten und drei Wochen vor seinem Tod den letzten seines Lebens. Nicht nur seiner Frau und seinen Kindern und Geschwistern, denen sich unsere ganze tiefe Teilnahme zuwendet, uns allen wurde er zu früh und zu jäh entrissen. Noch viele Seiten hätte er nach menschlicher Erwartung ins Buch seines Lebens schreiben können. Er mußte es schließen – und es ist wie sein Leben trotzdem ein Ganzes geworden.

In seinem letzten Aufsatz (Über die Taufe totgeborener Kinder in der Schweiz, in: Zeitschr. f. schweizer. Kirchengeschichte 60, 1966, 70) sagt er am Schluß: «Menschliche Not wird stets nach Formen seelischen Trostes ringen. Wie viele fanden einst diesen Trost in einem lebendigen Glauben! ... Der Wert des Menschen ist ewig, und einzig die Ewigkeit verklärt die tiefste Not des Menschen».

HUGO VONLANTHEN

cand. phil.

Sehr verehrte Anwesende,

Zum Abschluß dieser Gedenkstunde sei es dem Vertreter der Studenten erlaubt, Herrn Professor Vasella selig ein Wort des tiefen Dankes auszusprechen.

Tragen wir nicht alle sein Bild in uns als eines Menschen, der kämpfend bestanden hat! Noch steht er vor uns mit seinen scharf geschnittenen Gesichtszügen und flinkem Wesen. Noch ist die Erinnerung wach, wie er zu uns sprach mit seinem blitzenden Geiste. Wir alle liebten Herrn Professor Vasella, weil er wie selten ein Lehrer das Geheimnis geistiger Vaterschaft erkannte: die ganze Hingabe an den Schüler. Diese Gemeinschaft in Freundschaft, gekennzeichnet durch den gleichen Eifer und das gleiche Ziel, durften wir an ihm erleben.

Mit welcher überlegener Sachkenntnis hat er uns in *sein* Fach, Schweizer Geschichte, eingeführt, wobei er dem eigenen Forschungsgebiet entsprechend das Hauptgewicht auf das Studium der Reformation und der katholischen Reform legte. Kam seine kritische Sicht der historischen Vorgänge nicht gerade dadurch dem Sein der Geschichte am nächsten, indem er *nichts ausließ*; fern von einer Allerwelts-Apologik das einmal Geschehene an der unverrückbaren Richtschnur der Wahrheit maß. Sein Vortrag war kraftvoll und überzeugt, markant das Wort, so daß uns in der Rückschau seine Vorlesung als ein Stück Leben vorkommt.

Wer je bei Herrn Professor Vasella ein Doktorandenseminar mitmachte, hat seine unbegrenzte Dienstbereitschaft erfahren. Er brachte uns die Benutzung von Quellen und Literatur bei und wußte mit seiner angeborenen Findigkeit die Forschungsarbeit der Schüler auf dieses oder jenes unbekanntes Quellenmaterial zu lenken. Ein rasches Auffassungsvermögen erlaubte es ihm, innert kürzester Zeit zu den verschiedenen Stoffkreisen Stellung zu beziehen. Immer wieder mahnte er uns zur

geistigen Durchdringung und Wertung der Dokumente sowie zur sprachlichen Ausgestaltung unseres wissenschaftlichen Erstlingswerkes. Herr Professor Vasella opferte oft und oft seine Zeit für die Studenten und gab in diesem selbstlosen Dienst ein leuchtendes Beispiel. – Erst der tragische Verlust führt uns zu solcher Besinnung.

Das Bezwingende aber war der Mensch hinter seiner Wissenschaft, der persönliche Verkehr mit dem Lehrer. Wie oft durften wir ihn durch die Straßen Freiburgs begleiten! Es waren dies gewöhnlich zwanglose Gespräche. Wir unterhielten uns viel über die Universität; zuweilen hörte man unerschrockene Urteile aus dem Munde des Bündners; manchmal konnten wir aus solchen Diskussionen auch einen Baustein für unsere Arbeit nach Hause tragen; meistens aber sprach Professor Vasella vom Menschlichen, ja von allem, was Leben ist. Zum Abschied gab er uns jeweils ein begleitendes gutes Wort mit auf den Studienweg. Für all dies danken wir dem einstigen Lehrer über das Grab hinaus.

Diese Feierstunde ist voller Trauer und Wehmut. Und dennoch schenkt sie uns Trost und Hoffnung. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor der Trauerfamilie. Und in Dankbarkeit für alles, was uns der liebe Verstorbene mitgegeben hat.

Menschen kommen – Menschen gehen. So ist es das Gesetz der Natur, der Wille Gottes. Wie leicht vergißt man dann oft, was uns dieser oder jener bedeutet hat. Wir wollen und können unseren lieben verstorbenen Lehrer nicht vergessen. Und laden Sie darum ein, dort fortzufahren, wo Herr Professor Vasella den Dienst an der Wahrheit für Kirche, Kultur und Staat durch den Abruf des Schöpfers abgebrochen hat.

In dieser Bereitschaft, das geistige Erbgut unseres Lehrers weiterzutragen, liege ein Beitrag unseres Dankes.

Dem lieben Verstorbenen erbeten wir die Ruhe und den Frieden im Herrn.